Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 219 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Samstag, den 18. September | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1915**

Hierzu eine Beilage.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. September. Nordöstlich von Dubno lassen die Russen bei einem schweren Kampf viele Tote zurück, 6 Offiziere, 800 Mann, 3 Maschinengewehre fallen in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen. — An der italienischen Front werden italienische Stellungen auf dem Findenig-Kofel und dem benachbarten Gebirgskamm erobert.

16. September. Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg dringen gegen Jakobstadt vor und werfen bei Liwenhof die Russen auf das Ostufer der Düna. — Heeresgruppe v. Mackensen durchbricht die russischen Stellungen bei Janowo-Pinsk, nimmt 6 Offiziere, 746 Mann gefangen und erbeutet 3 Maschinengewehre. Die Stadt Pinsk ist in deutschem Besitz.

Endspiel auf dem Balkan.

Unmittelbar vor der entscheidenden Wendung, welche die Dinge auf dem Balkan zu nehmen im Begriffe sind, ist der Vierverband noch einmal in seiner Rolle als Versucher hervorgetreten. Durch seine diplomatischen Bevollmächtigten hat er in Sofia dem Ministerpräsidenten Radoslawow eine neue Note überreichen lassen, deren Inhalt streng geheimgehalten wird. Er wird natürlich trotzdem sehr bald bekannt werden. Wir sind auf alles gefaßt. Haben wir schon gehört, daß Rußland gewisse Teile Beßarabiens opfern will, um Bulgarien als Bundesgenossen zu gewinnen, so soll es uns nicht wundern, wenn England dem König Ferdinand vielleicht das Recht zu ausschließlicher Benutzung der Dardanellendurchfahrt, Italien neue Zugänge zum Ägäischen Meer und Frankreich für ewige Zeiten unbegrenzten Staatskredit versprochen hätte, alles nur, um seine tapfere Armee gegen das Osmanenreich marschieren zu sehen. Aber wir haben auch keinen Zweifel, daß der nüchterne Sinn der Bulgaren sehr bald wieder Wasser in diesen Wein des Vierverbandes schütten wird. Alle Zukunftsträume verblassen vor der rauhen Wirklichkeit der Gegenwart. Diese aber zeigt auf das deutlichste, daß weder russische Versprechungen noch auch russische Drohungen auf absehbare Zeit hinaus irgendwelches Gewicht mehr beanspruchen können, und damit muß das Balkangebäude unrettbar zusammenstürzen, das die Herren Sasonow und Genossen in ihrer Diplomatenwerkstätte mit unerhörter Hingabe zu errichten sich abmühen.

Einen Vorgeschmack davon, wie Zusagen und Geschenke des Vierverbandes bei näherem Zusehen zu verstehen sind, hat Serbien eben erst seinem ehemaligen Bundesgenossen gegeben. Unter dem schmerzhaften Druck der Kabinette von London und Petersburg hat Ministerpräsident Paschitsch sich bereiterklärt, die macedonischen Provinzen „freundschaftlicherweise" an Bulgarien zu überlassen, trotzdem ihre nationale Zugehörigkeit zum serbischen Volksstamm auch jetzt noch mit Nachdruck betont wird — was in Sofia gewiß mit lebhafter Zustimmung begrüßt worden ist! Aber Serbien hat dafür auch seinerseits Bedingungen zu stellen: daß Bulgarien sofort gegen die Türkei losschlagen müsse, ist das mindeste, was verlangt wird. Daneben will es Kroatien, Slavonien, Bosnien und Dalmatien zugesichert erhalten — sonst nichts! Man könnte fast der Annahme zuneigen, daß auch Serbien gelernt hat, so viel zu fordern, wie ihm unmöglich zugestanden werden kann, nur um der Ablehnung des Handels sicher zu sein, der ihm zugemutet wird. Kein Zweifel, daß es sich nur blutenden Herzens von Mazedonien losreißen und daß diese Wunde niemals verheilen würde, so reichlich auch anderweitige Entschädigungen bemessen werden sollten. So mag eher ein Vabanque-Spiel gewagt werden, ehe man sich den harten Geboten des tyrannischen Vierverbandes freiwillig unterwirft. Und eins wollen wir doch auch nicht vergessen, Bulgarien hat seine Forderungen an die Schutzmächte der kleinen Nationen nicht gestellt, um sich ihnen als Bundesgenossen gegen die Türkei zu verkaufen. Es will vor allem und unbedingt das schwere Unrecht aus der Welt geschafft haben, das ihm mit dem Bukarester Frieden angetan worden ist. Dafür hat es seinerseits keine Gegenleistungen zu bieten. Es war schon genug, daß es bisher Gewehr bei Fuß gestanden hat, und daß seine Neutralität auch seinen Todfeinden von 1912 zugute gekommen ist. Seine Beziehungen zur Türkei will es aber nach eigenem Ermessen regeln — oder hat es inzwischen bereits nach eigener freier Entschließung geregelt. Es dünkt sich zu gut dazu, als Hausknecht des Vierverbandes in dem Augenblick in Tätigkeit zu treten, wo dieser am Ende seines Lateins angelangt ist. Der Weiterführung der Landoperationen auf der Halbinsel Gallipoli wird bald durch Herbst- und Winterstürme eine Grenze gesetzt sein; deshalb soll Bulgarien, wenn es nach dem Willen des Vierverbandes ginge, an anderer Stelle der Türkei an die Kehle springen. Aber die türkisch-bulgarische Grenze ist mittlerweile in Ordnung gebracht worden, und an dem nahe bevorstehenden 36. Jahrestage der Vereinigung von Zentralrumänien mit Bulgarien wird die Regierung von Sofia der Welt amtlich davon Mitteilung machen, was sie durch friedliche Verhandlungen mit Konstantinopel erreicht hat. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Schwager des Königs Ferdinand, in den letzten Wochen zwischen den beiden Hauptstädten des öfteren hin- und hergereist ist, und wenn Kriegsminister Enver Pascha ihn seinen Truppen als Vorboten der deutschen Armee auf dem Balkan vorgestellt hat, so kann man sich wohl denken, was solche Worte aus diesem Munde zu bedeuten haben. Auch aus der Zusammenziehung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der serbischen und an der rumänischen Grenze wird nirgends mehr ein Geheimnis gemacht; da möchten wir doch einmal sehen, auf welchem Wege der Vierverband die Ereignisse, die sich in dieser Weise ankündigen, noch aufhalten will!

Nicht in der Form einer Gesamtnote sind Herrn Radoslawow die neuesten Eröffnungen der Entente-Mächte überreicht worden. Jeder ihrer Vertreter in Sofia ist für sich allein zum Ministerpräsidenten gegangen und hat ihm mit feierlicher Geste das gewichtige Schriftstück überreicht. Also Höflichkeit bis zum äußersten! Dafür wird aber wahrscheinlich der Inhalt der Note um so deutlicher sein. Das war zu erwarten, und die bulgarische Staatsleitung wußte natürlich ganz genau, daß dieser letzte Trumpf ihr gegenüber ausgespielt werden würde. Sie ist aber hinreichend dafür bekannt, daß sie ihre Entschlüsse von langer Hand zu fassen pflegt und dann auch bei ihnen beharrt. Diesen Ruf wird sie auch diesmal zu wahren wissen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Mit Energie tritt der deutsche Generalgouverneur in Warschau, General v. Beseler, **geheimen Umtrieben in dem von deutschen Truppen besetzten Russisch-Polen** entgegen. Eine Bekanntmachung löst das bisher bestehende Zentral-Landes-Komitee auf. Das Komitee hatte sich angeblich neben deutschen und österreichischen Veranstaltungen wohltätige Bestrebungen zum Zweck gesetzt. Statt dessen, sagt die Bekanntmachung, hat es Richter im Lande eingesetzt, Abgaben zu erheben versucht, durch Verordnungen die Einrichtung einer Landesmiliz außerhalb Warschaus eingeleitet und Erlaubnisscheine zum Waffentragen ausgegeben, obgleich es wissen mußte, daß jeder, der sich auf Grund dieser völlig rechtsungültigen Bescheinigung mit Waffen versieht, die Todesstrafe verwirkt hat. Die Organisation der Wohltätigkeit geht ausschließlich auf die deutsche Verwaltung über, der die rein sanitären Einrichtungen der nunmehr aufgelösten Komitees anzugliedern sind.

+ Die Annahme, daß infolge der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten jeder freie Handel mit Hülsenfrüchten verboten sei, ist nicht richtig. In jetzt erschienenen Ausführungsbestimmungen der zuständigen Minister für Preußen wird bestimmt: Um keine allzu starke Stockung in der Versorgung der Bevölkerung mit Hülsenfrüchten eintreten zu lassen, darf jeder Besitzer von Hülsenfrüchten aus seinen Vorräten einen Doppelzentner von jeder Art frei verkaufen. Im übrigen wird die Zentraleinkaufsgesellschaft in allen Landesteilen Aufkäufer bestellen und deren Namen bekanntgeben. Landwirte, die ihre Erzeugnisse abzustoßen wünschen, haben sich mit ihren Angeboten an die Aufkäufer der Zentraleinkaufsgesellschaft zu wenden. Vorräte, die zur Ernährung der Angehörigen der eigenen Wirtschaft gebraucht werden, sind unabhängig von ihrer Menge der Absatzpflicht an den Staat nicht unterworfen.

Schweiz.

× Angesehene Bürger aus allen Landesteilen der Schweiz fordern zur Bildung einer **Liga zur wirksamen Verteidigung der Menschenrechte** auf. Auf folgende Punkte

---

Die graue Frau

Roman von A. Hottner-Grefe.

17 (Nachdruck verboten.)

Als auch hinter ihnen die Tür ins Schloß fiel, atmete Kurt Gerhard erleichtert auf. Gottlob! Nun war er endlich allein, denn die beiden fremden Amtspersonen, welche in dem Raume zurückgeblieben waren, um darüber strenge zu wachen, daß daselbst alles unverändert bliebe, diese beiden, ihm gleichgültigen Menschen, störten ihn nicht. Er hatte mit ihnen gesprochen und den Wunsch ausgedrückt, diese Nacht hier zu wachen. Ihnen war es recht gewesen. Sie waren ruhige, bedächtige Leute, welche durch ihren Beruf gegen Menschenleid und Schicksalswalten abgestumpft erschienen. Aber sie wußten es auch gut, daß junge Menschen den Schmerz auskosten wollen. So ließen sie ihn denn hier.

Ihm tat die Ruhe und Stille ringsum wohl. Allmählich verstummten die einzelnen Geräusche im Hause. Man hörte dort und da eine Tür gehen, leise Stimmen flüsterten noch, dann entfernten sich gedämpfte Schritte. Die Dienerschaft wurde endlich auch müde, das tragische Geschick des Hausherrn zu besprechen, die Natur forderte bei den nicht ganz nahe Beteiligten ihr Recht. Droben im ersten Stockwerke, gerade über Herrn Anselms Kontor, vernahm man dumpf den Schall von Tritten. Dort ging Dagobert ruhelos auf und ab. Aber der gleichmäßige Ton fügte sich, ohne zu stören, in die große Stille der Nacht, die nur dann und wann unterbrochen wurde durch den Sturm, der an den Scheiben rüttelte oder durch das stärkere Anschlagen des Regens. In dem weiten Raume war es vollkommen still geworden. Man hatte eine Decke über den Toten geworfen, unter welcher sich nur die Umrisse des mächtigen Körpers undeutlich abzeichneten. Die beiden wachhabenden Beamten saßen beisammen in einer Ecke und rauchten schweigend. Sie hatten die Köpfe an die Lehnen ihrer Fauteuils gelehnt und sich von Kurt abgewendet in dem richtigen Gefühl, daß für ihn Unbeachtetsein ein wahres Bedürfnis sei in diesen schweren Stunden. Die Gasflammen hatte man halb herabgedreht. Sie warfen jetzt nur ein unsicheres Licht durch den düsteren Raum.

Der junge Gerhard ging rastlos auf und ab, immer auf dem schmalen Lichtstreifen, der sich hell quer durch das Gemach zog. Wenn der tanzende Schein des Lichtes sein Antlitz traf, dann sah man, daß die letzten Stunden auch hier unverwischbare Zeichen zurückgelassen hatten. Er war älter geworden. Um den hübschen, energischen Mund lag ein Zug fester Entschlossenheit, in den Augen spiegelte sich ein eiserner Wille. Er zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Ruhe! Überlegung! Und dann sicheres, zielbewußtes Handeln. Daß Anselm Gerhard das Opfer eines Verbrechens geworden war, daran zweifelte auch er keine Sekunde. Aber Linstedt sollte der Mörder sein? Es war einfach undenkbar! Linstedt, der ihnen allen mehr gewesen war, als es der, oft unnachsichtig strenge, stets ernste Vater hatte sein können! Linstedt, Paulas Vater! Ja, Paula! Wie würde sie die Nachricht, daß ihr geliebter Vater in Untersuchungshaft sei, aufnehmen? Und wenn Linstedt seine völlige Unschuld nicht beweisen konnte? Was dann? Um Herrgotts willen, was dann? Wo war der schimmernde Traum von Glück und Liebe, den er, Kurt, noch vor Stunden geträumt hatte?

Es war ihm, als sei plötzlich alles Licht, alle Freudigkeit seines Lebens erloschen. Wenn Linstedt nicht gänzlich einwandfrei, als ein vollkommen Unschuldiger aus diesem furchtbaren Drama hervorging, wenn auch nur der Schatten eines Verdachtes an ihm haften blieb, dann war eine Verbindung zwischen ihm, dem Lieblingssohne des Toten, und der Tochter Heinrich Linstedts gänzlich undenkbar. Dann mußten zwei Unschuldige die verbrecherische Tat eines Dritten mit ihrem ganzen Lebensglück bezahlen? Konnte, durfte das sein?

Kurt Gerhard schauerte wie im Fieber. Leise trat er an den Diwan heran und hob mit zaghafter Hand den schweren Teppich. Es war ihm, als müsse er eine Aufklärung finden, hier, bei dem Toten, bei ihm, dessen Gehirn doch noch, rasch wie ein Blitz, die Wahrheit durchzuckt hatte. Aber über Anselm Gerhards strengen Zügen lag jetzt schon die große, unendliche Ruhe des Todes, die meist so eigenartig verklärend wirkt. Der stand nun jenseits, an dem anderen, unbekannten Ufer und kein Laut von unserer armen, kleinen Menschenerde drang mehr an sein Ohr . . .

Mit einem schweren Seufzer ließ Kurt Gerhard den Teppich wieder fallen.

Als das tuchartige Gewebe niedersank, streifte es den Samtvorhang des einen Doppelfensters und verschob ihn ein wenig. Durch den Raum zitterte ein sehr leiser, fremdartiger Ton . . .

Seltsam berührt hob Kurt den Kopf. Was war das? Sein rascher Blick streifte die beiden Gerichtsbeamten, die saßen müde, abgekehrt von ihm, in ihrem Winkel, und der eine erzählte dem Kollegen mit leiser Stimme einen „interessanten Fall", den er vor nicht langer Zeit miterlebt hatte. Keiner hatte das eigentümliche Geräusch vernommen.

Vorsichtig, so lautlos als nur möglich, trat Kurt um das Totenlager herum, dorthin, woher der Ton gekommen war. Langsam hob er den Vorhang. Und dann bückte er sich rasch. Mit einem sicheren Griff nahm er aus der vollkommen dunklen Ecke einen kleinen glänzenden Gegenstand. Ein Revolver blitzte in seiner Hand. Unwillkürlich entfuhr dem jungen Mann ein Ausdruck der Überraschung. Aber als er nun mit seinem Funde mehr ans Licht treten wollte, legte sich plötzlich eine Hand auf seinen Arm.

Erstaunt, erschrocken fuhr er herum.

Die beiden Beamten waren, durch irgendetwas aufmerksam geworden, hinter ihn getreten. Nun entriß ihm der eine mit einem hastigen Griff die Waffe.

„Nun also! Da haben wir das Werkzeug!" rief er, schnell wieder vollkommen Herr der Sachlage. „Ein sehr guter, sechsläufiger Revolver! Zwei Kugeln fehlen. Nun, das ist doch wenigstens ein Anhaltspunkt!"

Kurt starrte noch immer nach der Waffe, welche der andere eifrig untersuchend hin und her drehte.

„Das ist Papas eigener Revolver", sagte er endlich in bestimmtem Tone.

„Der Revolver Ihres Vaters?"

„Gewiß. Er ist gar nicht zu verkennen. Sehen Sie nur die eigenartige Ätzarbeit am oberen Ende an! Papa trug die Waffe immer bei sich. Es war eine Schrulle von ihm. Aber es werden sich Zeugen genug finden, welche meine Aussage morgen auf das bestimmteste bestätigen können. Diese Waffe war Eigentum meines Vaters, welcher ein vorzüglicher Schütze gewesen ist."

Einige Minuten schwiegen die drei Männer, immer noch die blitzende Waffe untersuchend. Es war aber weiter nichts besonderes an ihr zu sehen.

Endlich begann Kurt zögernd zu sprechen.

„Ist es nicht am Ende doch möglich, daß die Gerichtsärzte sich irrten? Wie denken Sie hierüber? Kann nicht doch Papa — sagen wir in einem Anfalle von Geistesgestörtheit — einen Selbstmord begangen haben? Die Aufregung der letzten Tage, übrigens war Papa ein Melancholiker, der stets das Leben grau in grau sah. Würde sich nicht auf diese Weise dieses furchtbare Unglück eher erklären lassen?"

(Fortsetzung folgt.)

zielen ihre Bestrebungen ab: Ungehinderte Einfuhr auf Land- und Seeweg der jedem neutralen Lande unentbehrlichen Rohstoffe und Lebensmittel, vor allem der zur Brotbereitung erforderlichen Getreidemenge. Energischer Protest und Ahndung der von den einzelnen kriegführenden Nationen geübten Verletzung der internationalen Post, entgegen Art. 4 des Weltpostvertrages, welcher die Transitfreiheit im ganzen Gebiet der Weltpostunion ausdrücklich gewährleistet. Ferner werden gefordert internationale Telegraphenlinien und Zollverband der Kleinstaaten Europas.

Italien.

× Nach dem offiziösen Blatt des Vatikans, dem „Osservatore Romano", ließ **die deutsche Regierung dem Papst aufrichtigen Dank aussprechen** für seine Bemühungen betreffend die Überführung deutscher Gefangener aus Dahomey nach Nordafrika. „Stampa" schreibt über die erfolgreiche Vermittlungstätigkeit des Papstes zur Erleichterung des Loses der deutschen Gefangenen in Afrika, der im „Osservatore Romano" erschienenen Note sei beträchtliche Bedeutung beizumessen, da es das erstemal sei, daß in einem amtlichen Schriftstück von der Vermittlung des Papstes gesprochen werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Sept. Dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow ist der Charakter als Major verliehen worden. Er war bisher im militärischen Verhältnis Leutnant der Landwehr a. D.

Berlin, 16. Sept. Zum Gouverneur von Kowno ist Generalleutnant z. D. Wegner in Berlin-Friedenau ernannt worden; Landgerichtsdirektor Scheriger (Bromberg) wurde zum leitenden Richter in Warschau berufen.

Braunschweig, 16. Sept. Der braunschweigische Landtag wurde nach Annahme mehrerer durch den Krieg veranlaßter Vorlagen und Notgesetze auf unbestimmte Zeit vertagt.

London, 16. Sept. Amtlich verlautet, daß der Kredit von 250 Millionen Pfund Sterling, den die Regierung jetzt fordern wird, nicht nur für die Flotte und die Armee, sondern auch für andere finanzielle Zwecke bestimmt ist.

London, 16. Sept. Die Blätter melden aus Kalkutta: In dem Prozesse wegen der Verschwörung von Lahore wurde das Urteil gefällt. 24 Angeklagte wurden zum Tode, 27 zu lebenslänglicher Verbannung, 6 zu Gefängnis verurteilt.

Lyon, 16. Sept. „Nouvelliste" meldet aus Madrid: Eine neue Aufstandsbewegung wird aus Portugal gemeldet. Unruhen finden nicht nur in Lissabon, sondern auch in mehreren Provinzstädten statt.

Der Krieg.

Um die starke russische Festung Dünaburg ziehen sich die Maschen des deutschen eisernen Netzes zusehends enger. Nach dem Anmarsch von Norden und Westen ist nunmehr auch der von Süden her Dünaburg beträchtlich näher gekommen. Der Brückenkopf an den dortigen See-Engen etwa 45 Kilometer von der Festung ist nach hartem Kampf genommen worden.

Widsy von deutschen Truppen erstürmt.

Fortschreitender Angriff auf Wilna. — Der Szczara-Übergang erzwungen.

Großes Hauptquartier, 17. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne wurde den Franzosen nordwestlich von Perthes durch einen Handgranatenangriff ein Grabenstück der vorderen Stellung entrissen. Gegenangriff wurde abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Dünaburg wurde die Straße Widsy—Goducischki—Koma erreicht. Widsy wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. Nordwestlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. Die Lage östlich von Olita ist im wesentlichen unverändert. Die Szczara wurde bei dem gleichnamigen Ort überschritten. — Auch bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Szczara-Übergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Sumpfgebiete nördlich von Pinsk werden vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von den deutschen Truppen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W. T. B.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien,** 17. Sept. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 17. Sept., mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten, die Wirkung unseres gestern gemeldeten Flankenstoßes nordöstlich von Buczacz durch einen Gegenangriff zu vereiteln; sie wurden geworfen. Unsere Artillerie vernichtete hierbei ein feindliches Panzerauto. Von den 3 Offizieren der Besatzung wurden 2 getötet, 1 unverwundet gefangen genommen. Von der Mannschaft blieben alle, mit Ausnahme eines gleichfalls in Gefangenschaft geratenen Chauffeurs tot am Platze. Im übrigen ließ in Ostgalizien und an der Iwka-Linie die Gefechtstätigkeit wesentlich nach. Die Lage blieb völlig unverändert. Angesichts der Unmöglichkeit, in diesem Raume einen Erfolg zu erringen, führt der Feind neuestens um so heftigere Angriffe gegen unsere im wolhynischen Festungsgebiet stehenden Streitkräfte. Die hier gestern entbrannten Kämpfe dauern noch an. An der Szczara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Grenze fanden gestern wieder vielfache Artilleriekämpfe statt. Am Nachmittag wurde das feindliche Feuer gegen die Hochfläche von Lafraun und Vilgereuth heftiger. Heute nach Mitternacht griffen stärkere italienische Infanterie den Monte Coston und unsere Stellungen nördlich dieses Grenzberges an. Diese Vorstöße wurden unter beträchtlichen Verlusten der Italiener abgewiesen. Im Kärtner-Grenzgebiet entfaltete die gegnerische Artillerie, namentlich gegen den Raum von Tarvis eine lebhafte Tätigkeit. Dieser Ort, und zwar insbesondere das dortige Spital, wurden aus den Stellungen nächst des Grenzbaches von Somdogna von weittragenden Geschützen beschossen. An der küstenländischen Front setzte der feindliche Angriff gegen den Raum von Flitsch wieder ein. Mehrere Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen. Die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Weiter Isonzo abwärts bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes, herrscht verhältnismäßig Ruhe. Einige Ortschaften südlich Görz, und an der Nordwestfront der Hochfläche von Doberdo standen unter lebhaftem feindlichem Geschützfeuer. Westlich San Martino wurden Annäherungsversuche der Italiener wie immer vereitelt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Londons Verteidigung gegen Luftangriffe.

Englische Eingeständnisse und Hoffnungen.

Auf eine Anfrage an die Regierung wegen der deutschen Luftangriffe auf London erklärte der Marineminister Balfour:

Niemand sah bei Kriegsausbruch die Entwicklung des Luftkrieges voraus. Die neue Waffe konnte erst durch die Erfahrung des Krieges erprobt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die englische Verteidigung dagegen durchaus ungenügend war.

Balfour erklärte weiter, er habe das ganze System der Küstenverteidigung Englands, welcher der Luftfahrtdienst obliege, völlig unzulänglich gefunden, als er die Admiralität übernommen habe. Er hoffe, daß sie jetzt ausreiche. Betreffs der Verteidigung Londons sagte Balfour, es sei keineswegs alles mögliche dafür geschehen, aber es sei im Werden. Er erwarte Großes von den Fähigkeiten des neuen Leiters der artilleristischen Verteidigung Londons Sir Percy Scott.

Das „offene" London.

Die Admiralität habe die Verteidigung von Paris gegen Luftangriffe studiert, aber die Fälle seien verschieden, da Paris eine große Festung sei und zahlreiche Geschütze habe; dagegen sei London, wie jedermann wisse und auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges solchen Angriffen nicht ausgesetzt sein sollte. Das ist echt englische „Cant". Nur ein englischer Minister kann die Stirn finden, in bewußter Heuchelei den wichtigen militärischen Platz London mit seinen großen Docks, Lagern und Armeewerkstätten als eine offene Stadt hinzustellen.

Verlegung der Reichsbehörden aus London.

Schweizerischen Blättern wird aus London gemeldet: In Erwartung neuer Zeppelinangriffe wurden die Museen und Bibliotheken geschlossen und in viele königliche Gebäude Rote Kreuz-Lazarette gelegt. Der Kronrat beschloß die Verlegung der wichtigsten Reichsbehörden und Archive nach auswärts. Auf dem Bahnhof Cannon Street hat auch die Überführung der Londoner Staatsarchive bereits begonnen.

Der Fliegerangriff auf Donaueschingen.

Ein Augenzeuge schildert in der Frankfurter Zeitung den Fliegerangriff bei Donaueschingen wie folgt: Am Montag, den 13. September, hörte man in unserer friedlichen Gegend plötzlich Gewehrfeuer, und wir glaubten, es fände eine militärische Übung statt. Zu gleicher Zeit hörte man das Rollen des um 8 Uhr fälligen Personenzuges. Nun wurde der Zug sichtbar, und man sah zwei Flieger dicht hintanjagend und sehr tief fliegend. Diese schossen mit Maschinengewehren von beiden Seiten auf den Zug, so viel sie konnten. Als der Zug aber an der Station hielt, machten die zwei Flieger Kehrt. Von einer Beschießung der Bahnhöfe Donaueschingen und Marbach, wie es im französischen Heeresbericht heißt, kann keine Rede sein. Über Marbach war überhaupt kein Flieger. Er machte schon in Klengen kehrt.

*

Italienische Truppen für den Suezkanal.

Die Mailänder „Sera" übernimmt aus dem „Petit Niçois" folgende Nachricht aus angeblich absolut sicherer Quelle:

General Hunter Pascha, der das Oberkommando zur Verteidigung der ägyptischen Küste innehat, verließ unlängst Kairo, um in besonderer Mission nach Rom zu gehen. Der General habe dort Verhandlungen eingeleitet, um die Verteidigung eines Teiles des Suezkanals den italienischen Truppen zu überlassen, so daß englische Soldaten und Kolonialtruppen für die Unternehmungen an den Dardanellen frei werden. Anscheinend sei es vorzuziehen, die italienischen Truppen, die ursprünglich für Gallipoli bestimmt waren, nach Ägypten zu bringen, wo sie sich näher an ihrer Operationsbasis und dem libyschen Kommando befinden würden.

Sicherlich ist es vom englischen Standpunkt vorzuziehen, wenn der Suezkanal, eine der Hauptstützen der englischen See- und Weltherrschaft, durch italienisches Blut verteidigt wird, nachdem die Hoffnungen, die Dardanellensperre zu durchbrechen, sich als trügerisch erwiesen haben. Die Herbststürme lassen den völligen Verzicht auf jede Operation auf Gallipoli in nächste Nähe rücken. Da müssen die Italiener, die sich zu Englands Sklaven erniedrigt haben, eben anderswo für ihre Zwingherren ihre Haut zu Markte tragen. Englands Faust läßt keinen los, den sie in ihren Krallen hat, bis er das Letzte an Gut und Blut für die große Spinne in London hergegeben hat.

Die englischen Dardanellen-Verluste.

Im englischen Unterhause gab der Parlaments-Untersekretär des Kriegsamts Tennant Einzelheiten über die Verluste an den Dardanellen, die in den Gesamtverlusten, wie sie am 14 d. Mts. mitgeteilt wurden, einbegriffen sind. Die Verluste betrugen: Offiziere tot 1130, verwundet 2371, vermißt 373; Mannschaften aller Rangstufen tot 16 478, verwundet 59 257, vermißt 8021, zusammen 87 630.

U-Bootserfolge im Schwarzen Meer.

Auf der Höhe von Odessa, zehn Meilen von der Küste, hat der englische, mit Ladung nach Nikolajew bestimmte Dampfer „Patagonia" Havarie erlitten; man nimmt an, daß sie durch ein deutsches Unterseeboot verursacht ist. Der russische Regierungsdampfer „Maria", welcher vorausfuhr, wurde gleichfalls von einem Unterseeboot angegriffen, entging aber der Gefahr.

Kleine Kriegspost.

Lyon, 17. Sept. Die Senatoren und Deputierten des Departements Charente Inferieure besprachen mit dem Marineminister Maßnahmen, welche zur Sicherung der Schiffahrt in den Gewässern des Golfes von Gascogne (südöstlicher Teil des Golfes von Biscaya) zur Verteidigung der dortigen Häfen getroffen werden sollen.

London, 17. Sept. Die Admiralität gibt zu, daß das englische U-Boot E 7 am 4. September in den Dardanellen versenkt worden ist.

Von Freund und Feind.

Was Kitchener im Unterhaus erzählt.

Rotterdam, 17. September.

Lord Kitchener hat im englischen Unterhaus eine Rede gehalten. Sie hatte den Zweck, die englischen Heimkrieger zu beschwichtigen und den Kriegern in Flandern neuen Mut zu machen. Den Russen, so sagt Kitchener, geht es recht gut; die Heere des Zaren seien nur krank, nicht aber totgeschlagen. „Die Deutschen scheinen ihr Pulver beinahe verschossen zu haben." („Scheinen", „beinahe" — wie vorsichtig!) Die deutsche Strategie sei nicht viel wert; so z. B. stehe die Kriegführung der Türken unendlich viel höher, als die ihrer deutschen Meister. Dieses den Türken gespendete Lob ist das sonderbarste und das verdächtigste an der ganzen Rede. Das sonderbarste, denn kurz bevor er die türkische Kriegführung über die deutsche gestellt, hat Kitchener betont, daß die Türkenheere unter deutscher Führung stehen. Und das verdächtigste; der Engländer tut nichts umsonst, nicht einmal ein Lob erteilt er ohne Absicht. Sollte der Anbiederungsversuch gegenüber der Türkei einen tieferen Grund haben, etwa gar die Sehnsucht nach einem Sonderfrieden? U. A. w. g.

England gibt den Dokumentendiebstahl zu.

London, 17. September.

Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Lord Robert Cecil, sagte im Unterhause, es sei richtig, daß gewisse Dokumente der deutschen und der österreichisch-ungarischen Botschaft in Washington in den Besitz der britischen Regierung gekommen seien; alle sollten veröffentlicht werden.

Man ist geneigt diese Drahtmeldung zweimal zu lesen, weil sie beim erstmaligen Lesen wie eine Täuschung erscheint. Man präge sich's nun ein: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat der Regierung in Washington mitgeteilt, daß seinem österreichischen Kollegen Dr. Dumba Dokumente gestohlen worden seien. Tags darauf tritt der englische Unterstaatssekretär Lord Cecil vor seine Volksvertretung und erklärt, die Behauptungen des Grafen Bernstorff seien nicht nur richtig, sie seien sogar unvollständig; nicht allein der österreichischen, sondern auch der deutschen Botschaft in Washington seien Dokumente gestohlen und der britischen Regierung ausgehändigt worden. Man kennt in der Geschichte England als Räuber; als Hehler tritt es jetzt zum erstenmal vor die Öffentlichkeit.

Bewaffneter Schutz für schwedische Schiffe?

Stockholm, 17. September.

Die Entrüstung über die englische Vergewaltigung der Neutralen ist im Steigen. Das hiesige Blatt „Dagen" verlangt in einem Leitartikel, zum Schutz gegen die englische Willkür zur See alle schwedischen Schiffe mit Kriegsschiffen geleiten zu lassen, da der jetzige Zustand, daß England sämtliche neutralen Amerikaschiffe in englische Häfen schleppe, wo sie monatelang liegen müßten, unerträglich und mit der Würde Schwedens unvereinbar sei. Schweden erstrebe ein gemeinsames Auftreten der drei nordischen Reiche, die in gleicher Weise von der Willkür Englands zur See betroffen würden. Ein gemeinsames Auftreten sei insbesondere auch in der Frage der Schadloshaltung nach dem Kriege notwendig.

Sir Greys „allgemeine" Bemerkungen.

Amsterdam, 17. September.

Als der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens, Sir Grey, kürzlich den Weg eines Rundschreibens an die Zeitungen wählte, um auf die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers im Reichstage zu antworten, fiel es auf, daß Grey von Möglichkeiten zur Änderung des von England beliebten Seerechts sprach. Nach dem Friedensschluß natürlich. Seerecht im englischen Sinne bedeutet bisher natürlich **unumschränkte Gewaltherrschaft** Englands, wie der Gang des Krieges wieder bewiesen hat.

Unterstaatssekretär Lord Cecil kam jetzt auf die Angelegenheit im Unterhause zurück. Er sagte, der deutsche Schatzsekretär Helfferich habe auf die Erlangung einer Kriegsentschädigung hingedeutet. England könne selbstverständlich eine solche Bedingung niemals annehmen; ebensowenig könne England eine Beschränkung seiner Seemacht in Betracht ziehen lassen, es sei denn im Rahmen der Wiederherstellung des Friedens Europas, denn es würde sich keinesfalls einer legitimen Waffe gegen Deutschland berauben. Sir Edward Grey habe nur die allgemeine Bemerkung gemacht, daß wenn eine allgemeine Wiederherstellung des Friedens einträte, vielleicht die Fragen der Kriegsführung zu Lande und zu Wasser neu in Erwägung gezogen werden müßten. Bei den „allgemeinen" Bemerkungen wird es wohl sein Bewenden haben, auch nach dem Frieden, wenn es allein auf englisches Wollen ankäme. „Allgemein" würde es dann beim alten bleiben. Vielleicht aber kommt's anders.

Der Nabel der Welt.

Zürich, 17. September.

Man hat sich an die Hanswurstiaden der Italiener in diesem Kriege schon gewöhnt und wundert sich nicht besonders mehr, wenn diese sonderbaren Leute der Welt wieder einen Anlaß zum Lachen geben. Besonders köstlich ist aber die neueste Leistung, ein Artikel von Goffredo Bellonci, der allen Ernstes vom „Giornale d'Italia" veröffentlicht wird. Der Artikel betitelt sich „Der Nabel der Welt" und ermahnt die Entente, das Umwerben der Balkanvölker bleiben zu lassen. Das Heil des Weltkrieges würde vom italienischen Heere kommen. Italien sei der Hauptangelpunkt des europäischen Weltkrieges. Wenn heute Italien aus dem Krieg ausscheiden würde, so wäre die Entente ruiniert und die Zentralmächte wären Sieger. Italiens Volk sei das erste Volk unter den Ententevölkern, sowohl hinsichtlich seiner Tatkraft wie auch hinsichtlich seines ihm von der Geschichte zugewiesenen Amtes. Italien müsse daher neue Opfer bringen und sich neuen Mühsalen unterziehen, damit es nicht gemeinsam mit seinen Freunden untergehe. — Dieses größenwahnsinnige Geschwätz bringt ein Blatt, das ernsthaft genommen werden will. So etwas ist wohl nur in einem Lande möglich, das Herrn Gabriel d'Annunzio-Rübchen zum Nationalheiligen erhebt.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 18. September 1915.

Vom Weltkrieg 1914.

19. September. Auf der ganzen Front zwischen Maas und Oise wird das französisch-englische Heer in die Verteidigungsstellung gedrängt. — Vom östlichen Kriegsschauplatz kommt die Nachricht, daß die 4. Finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen wurde. Die Plätze Grajewo und Szczuczyn nach kurzem Kampf genommen.

20. September. Fortschritte zwischen Oise und Maas; Beschießung von Reims; in den Vogesen mehrere französische Vorstöße zurückgeschlagen.

19. September. 1802 Ungarischer Freiheitskämpfer Ludwig Kossuth geb. — 1814 Preußischer Diplomat Karl Friedrich v. Savigny geb. — 1870 Paris wird von den deutschen Truppen eingeschlossen.

20. September. 1854 Sieg der Engländer und Franzosen unter Lord Raglan und St.-Arnaud über die Russen unter Menschikow an der Alma (Krim). — 1863 Altertumsforscher Jakob Grimm gest. — 1866 Hannover wird preußische Provinz. — 1870

Den Empfang der neuen

Herbst- u. Wintermoden

zeigt hierdurch ergebenst an

Carl Fastenrath

Halver

Manufaktur- und Konfektions-Geschäft.

Persil

für

alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges $^1/_4$—$^1/_2$ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

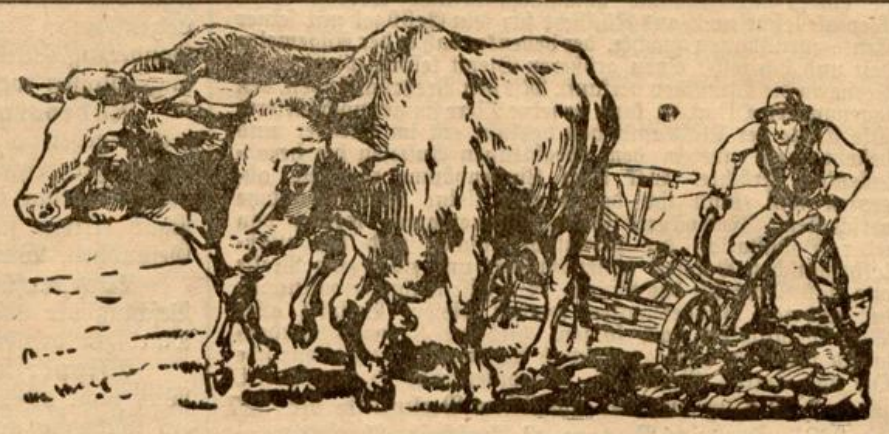
Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in **kaltem** Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so der Landmann auf dem Felde!

Die Bestellung unserer Felder und Wiesen darf auch während des Krieges trotz des herrschenden Mangels an Arbeitskräften nicht vernachlässigt werden. Es ist unbedingt notwendig, daß dem Boden die richtigen Nährstoffe, d. h. neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk auch das überaus wichtige

Kali

im Kainit oder 40%igem Kalidüngesalz

in genügenden Mengen zugeführt wird. — Ueber alle Düngungsfragen erteilt kostenlose Auskunft die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.

Münster, Achtermannstraße 4.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 19. Sept.

9 Uhr: Gottesdienst,

10 Uhr: Kindergottesdienst.

Taufen.

Dienstag $8^1/_2$ Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch $8^1/_2$ Uhr: Kriegsbetstunde.

Freitag $8^1/_2$ Uhr: Posaunenchor.

Blaukreuz-Verein Halver.

Cölnerstraße 8

Sonntag, den 19. Sept.

Der Hoffnungsbund fällt aus.

Abends 9 Uhr: Biblischer Vortrag.

Mittwoch 9 Uhr: Kriegsgebetstunde.

Einige

Pressenarbeiter

und einige

Hilfsarbeiter

für dauernde, lohnende Beschäftigung per **sofort** gesucht.

Dresbach & Co., Halver.

Zum sofortigen Eintritt

1 Hammerschmied

zum Breiten von Gießlöffeln gegen hohen Lohn gesucht.

Aug. Grote, Oberbrügge.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen

Fallhammerschmied.

Reitz & Schürmann G. m. b. H.

Halver.

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl, Bez. Cöln.

Feldpostkarten
Feldpostbriefumschläge
Feldpostbriefkartons

vorrätig bei

Wilh. Bell jr., Halver

Bei dem Amte Lüdenscheid gingen seit dem 15. Juli d. Js. an weiteren freiwilligen Beiträgen zur **Kriegsspende** ein von

Herrn Hauptlehrer Horstmann zu Winkhausen, dritte Rate	25	Mk.
„ N. N.	40	„
„ N. N.	26	„
„ N. N.	3	„
„ Kaufmann Aug. Lösenbeck zu Oberrahmede	60	„
„ N. N. (3 Rate)	200	„
„ Institutsvorsteher Dr. Rentrop zu Spielwigge (3 Rate)	500	„
„ Fabrikarbeiter Ernst Junker zu Roßmart (2 Rate)	30	„
dem Lokomotivführerverein Brügge (3 Rate)	100	„
Herrn N. N. in Altroggenrahmede	500	„

Allen freundlichen Gebern sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen.



Elektrische Taschenlampen

u. Batterien

in bester Qualität vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. **Gallensteinleiden,** Flechten jeder Art, Bettnässen, Veitstanz, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Ischias, Rheumatismus, jeder Art Beinleiden, Lupus, fressende Flechten 2c.

Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise

Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2—6 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr, Montags keine.

Von der Reise zurück.

Dr. med. Rusche

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten

Anstalt für Röntgen-, Licht- und elektrische Behandlung.

Hagen i. W.

Südstr. 9, Ecke Bahnhofstr.

Fernspr. 1906.

Eipulver

(Ersatz für Eier)

Honigpulver

zur Selbstbereitung von Kunsthonig

Rud. Johann, Carthausen.



Komme Sonntag nachmittag 4 Uhr mit einem Transport großer und kleiner

Faselschweine

bei Herrn Otto Clever, „Hotel zur Post" in Radevormwald zum Verkaufe an.

Emil Loh, Herweg.

Freiw. Feuerwehr

Halver.

Sonntag, den 19. September morgens 7 Uhr

Uebung.

Antreten sämtlicher Mannschaften und Hilfsmannschaften. Um allseitiges Erscheinen ersucht.

Das Kommando.

Konsum-Verein

für Oberbrügge und Umgegend

e. G. m. b. H.

Wegen Inventuraufnahme bleiben unsere Verkaufsstellen in Oberbrügge, Bollwerk, Schmidtsiepen von Samstag, den 25. ds. Mts. abends 6 Uhr bis Montag, den 27. ds. Mts. früh 7 Uhr **geschlossen.** Bis zu diesem Tage müssen sämtliche gefüllten Markenbeutel und Karten abgegeben werden, nachher abgegebene können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Vorstand.

Kartoffelkörbe
Kartoffelmangen
Einmachtöpfe

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Jungwehr

Kompagnie Halver.

Am Sonntag, den 19. Sept, findet im Gelände bei Wilhelmshöhe ein

Kompagnie- und Gefechtsexerzieren

sämtlicher Züge der Kompagnie Halver statt und daran anschließend die **Einrichtung eines Biwaks.**

Die Züge treten dazu wie folgt an:

Halver und Buschhausen um 2 Uhr, Westschule,

Oeckinghausen um $1^1/_2$ Uhr,

Ehringhausen um 2 Uhr,

Anschlag um $2^1/_4$ Uhr.

Sammelpunkt ist die Schule zu Bergfeld 3 Uhr nachm. Die Mannschaft erscheint in voller Ausrüstung mit Rucksack, Kochgeräten und Eßwaren zum Abkochen. Um eine rege Beteiligung wird dringend gebeten.

Die Leitung.

T.-V. Halver

e. V.

Die Turnstunden

finden von Morgen an regelmäßig für sämtliche Abteilungen

Sonntag nachm. um 2 Uhr und Donnerstag, abend $8^1/_2$ Uhr, statt.

Der Turnwart.

Diejenigen Mitglieder, welche sich verpflichteten oder benachrichtigt wurden, bezw. während des Krieges der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, im Interesse der evtl. Sicherheit, beizutreten geneigt sind, werden ersucht, an der morgen früh um 7 Uhr stattfindenden Uebung teilzunehmen.

Der Vorstand.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 219 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 18. September | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Zarin und Zarin-Mutter.

Audienz bei beiden Kaiserinnen von Rußland.

Eine Dame der polnischen Gesellschaft erzählte dem Italiener Ferri Pisani, der als Kriegsberichterstatter der „Stampa" in Rußland weilt, von einer Audienz, die ihr einige Tage nach der Räumung Warschaus von den beiden Kaiserinnen von Rußland gewährt worden ist. Sie berichtet:

Als Präsidentin einer Abteilung des polnischen Roten Kreuzes hatte ich mich kurz nach der Räumung Warschaus nach Petersburg begeben. So oft ich nach der Hauptstadt komme, pflege ich die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna um eine Audienz zu bitten. Wird sie mir gewährt, so begebe ich mich nach dem Palast, den die Mutter des Zaren in der Nähe des Newskij-Prospekts bewohnt. Bevor man zur Kaiserin zugelassen wird, plaudert man gewöhnlich in einem Warteraum ein paar Minuten mit einer der Hofdamen. Diesmal wurde ich zu meiner großen Überraschung in das Gewächshaus geführt. Hier saß die Witwe Alexanders III. auf einem kleinen Sessel unter einer großen Palme. Gegen alle Regeln der Etikette stand die alte Kaiserin, als ich eintrat, rasch auf, ging mir entgegen, reichte mir die Hand und sagte:

„Sie kommen aus Warschau? Was geht dort vor? Wie sind die Deutschen eingezogen? Wie sind die Gesinnungen der Bevölkerung? Sprechen Sie, sprechen Sie schnell!"

Ohne meine Hand loszulassen, führte mich die Kaiserin zu einem anderen Sessel, und ich mußte neben ihr Platz nehmen. Sie schien in großer Aufregung und tief bewegt zu sein. Ich erzählte ihr alles, was ich wußte: daß die Räumung der Stadt in vollkommenster Ordnung vor sich gegangen sei, daß die russischen Nachhuten heldenmütig den Rückzug gedeckt hätten, daß die ganze Bevölkerung von Warschau sehnsüchtig auf die baldige Rückkehr der siegreichen Heere des Zaren warte (!) usw. Während ich sprach, fühlte ich, wie die Hände der Kaiserin zitterten. Manchmal wurde die alte Dame, die ganz in Schwarz gekleidet war, von einem geradezu nervösen Zittern befallen. Als ich geendet hatte, sprach die Kaiserin:

„Oh! wie ich diese Deutschen hasse! Fünfzig Jahre lang mußte ich bei Hof eine Maske tragen. Rußland war den ausgewanderten Deutschen gegenüber viel zu vertrauensselig und überhäufte sie mit Gunstbeweisen. Aber ein Deutscher bleibt immer ein Deutscher! Das sagte ich oft, als noch der Zar Alexander lebte. Man wollte mir aber nicht glauben. Ein Mann hatte diesen furchtbaren deutschen Angriff (!) vorausgesehen: der verstorbene König Eduard von England, der ein großer König war."

Die höfische Etikette erheischt, daß man, wenn man von der Kaiserin-Mutter empfangen worden ist, auch um eine Audienz bei der anderen Kaiserin nachsucht. Das ist fast immer fruchtlos, da die Zarin schon seit mehreren Jahren keine Audienzen bewilligt. Trotzdem reichte ich bei der ersten Hofdame ein Audienzgesuch ein. Es waren noch nicht zwölf Stunden vergangen, als ich aus Zarskoje Selo ein Telegramm erhielt: die Kaiserin würde mich am folgenden Tage, um 11 Uhr vormittags, in ihrer Sommerresidenz empfangen. Es war das erstemal, daß ich von der Kaiserin empfangen wurde. Am Bahnhof erwarteten mich Hofbedienstete und in der Vorhalle des Schlosses ein Hofmarschall. Es war ein alter Herr, der langsam ging und mir allerlei Geschichten erzählte. Es dauerte fast eine Viertelstunde, ehe wir die vierzig großen Säle des Schlosses durchschritten hatten. Sie können sich eine Vorstellung machen von der Pracht dieser Säle, wo mehrere Generationen von Zaren gelebt haben. Den Sälen gegenüber befinden sich die Privatgemächer der ehemaligen Herrscher. Mein Hofmarschall war ein ausgezeichneter Führer: „Hier wurde Paul I. ermordet . . . sein blutiges Hemd wird noch aufbewahrt. Dort war das Schlafzimmer der großen Katharina. Dort empfing sie ihre Liebhaber einer Nacht, die am folgenden Morgen getötet wurden." Als wir zum letzten Saal gelangt waren, sagte der Hofmarschall: „In diesem Teil des Palastes fand acht Tage vor der Kriegserklärung ein prächtiger Ball statt, dreihundert Gardeoffiziere nahmen daran teil . . . Es war ein herrliches Fest."

Wir waren zum „Boudoir" der Kaiserin Alexandra gelangt. Das einfach eingerichtete Zimmer hob sich in eigenartiger Weise ab von den Prunkgemächern, die wir durchschritten hatten. Die Zarin stand unbeweglich vor mir. Sie trug die kastanienbraune Tracht der russischen Krankenschwestern, denn sie steht an der Spitze eines bald nach dem Ausbruch des Krieges von ihr selbst eingerichteten Lazaretts. Sekundenlang stand die Zarin, ohne sich von der Stelle zu rühren und ohne ein Wort zu sprechen. Ich hatte, während ich auf eine Anrede wartete, Zeit genug, ihre langen feinen Hände mit den blauen Adern zu betrachten. Ihr Gesicht ist oval, von überaus sanftem Ausdruck. An Schmuck trug sie nichts weiter als das goldene Schwesternkreuz. Der Blick der Kaiserin war verträumt, traurig, wie mystisch.

Endlich begann die Zarin zu sprechen. Sie sprach Französisch, aber mit ausgesprochen englischem Akzent. „Sie kommen aus Warschau?" sagte sie. „Aus dem deutschen Warschau . . . Mein Gott! Dieser Krieg! Es ist eine wahre Sintflut von Blut. Oh, wie traurig! Und wenn man erst, wie ich, auf beiden Seiten liebe Angehörige hat!"

Das war alles. Die Audienz war zu Ende. Eine Hofdame, die ihr beigewohnt hatte, gab mir durch ein Zeichen kund, daß ich mich zurückziehen müsse. Während ich, rückwärts schreitend, eine tiefe Verbeugung machte, sah ich noch, daß die geheimnisvollen Augen der Kaiserin sich mit Tränen gefüllt hatten. An der Wand des Zimmers befand sich ein großes Bild der Königin Marie Antoinette, die den Dauphin liebkost.

In dem Nebenzimmer erwartete mich der Hofmarschall, der mich durch die Prunkgemächer zurückbegleitete. Und als ich durch den großen Prachtsaal kam, in welchem acht Tage vor der Kriegserklärung die dreihundert Gardeoffiziere, die Blüte der Petersburger Jugend, getanzt haben, fragte ich: „Und sind alle, die damals hier tanzten, jetzt im Kriege?" Worauf der alte Hofmarschall den Kopf senkte und mit einer Stimme, die nur ein Hauch war, antwortete er: „Sie waren im Kriege, jetzt sind sie nicht mehr dort, gnädige Frau. Sie sind alle tot!" *(RK.)*

Zeichnet Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist endet am Mittwoch, 22. September, mittags 1 Uhr.

Der Dodekannes.

Wiederholt landeten die Italiener in letzter Zeit neue Truppen auf den Inseln der Dodekannes, die sie schon seit einigen Jahren besetzt halten.

Warum man so spricht, das wissen die Götter. Weil es zwölf Inseln sind die unter den Kleinasien vorgelagerten Inseln noch bei der Türkei, wenn auch nur dem Namen nach, geblieben sind, und „Dodeka" auf Griechisch „Zwölf" heißt? das ist doch kein Grund, da wir früher für dieselbe Gruppe einen so hübschen Namen hatten, der sich so leicht lernen ließ. Drüben bei Griechenland die Cycladen, dort in Kleinasien die Sporaden. Die Sporaden und die Inseln des Dodekannes sind also eins. Ich will sie hier nicht alle aufzählen diese Inseln, die „zähneknirschend" unter italienischer Kontrolle stehen. Unter recht nichtigem Vorwand seit dem italienisch-türkischen Kriege. Sie hätten räumen müssen nach dem Friedensschluß, taten es aber nicht.

Ich will sie nicht aufzählen, weil sie an sich zum Teil ohne Bedeutung sind, von dem großen schönen Rhodos abgesehn, das einst im griechischen Altertum durch seine gigantische, meeresarm überspreizende Statue, den Koloß von Rhodos bekannt war, gegen den die moderne Freiheitsstatue Newyorks heute an Größe verschwinden würde.

Rangabé, der berühmte griechische Dichter, der lange Jahre als griechischer Gesandter am Berliner Hofe gelebt hat, besingt die Inselgruppe, die heute im Mittelpunkte des europäischen Interesses steht: „Sehnsüchtig streckt Kreta seinen schlanken Leib nach den anderen Insel hin. Insel um Insel weisen ihm den Weg, das Ziel zu erreichen, Kasos, Karpathos und Saria zeigen mit Fingern nach Rhodos. Astropalia schmiegt sich schon an Griechenlands Inseln heran, wie ein fremdes mißhandeltes Kind sich an die Kinderschar schmiegt, deren Mutter sie liebevoll schützt."

So schilderte Rangabé seinerzeit mit seinen glänzenden Worten von Insel zu Insel eilend, die politischen Wünsche und Bestrebungen seines Volkes. Aber jetzt hat Italien die Inseln in der Hand. Tatsächlich sind die Inseln das vorgelagerte Bollwerk gegen einen den südlichen Teil Kleinasiens bedrohenden Feind. Ein blühendes Bollwerk von Schönheit.

Schöne, liebliche Inseln, die in ewigem Grün schimmern. Hüglig und klippig, aber prachtvoll bewaldet mit süßen Kastanien und mit kranzartig sich windenden, reiche Frucht tragenden Weingeländen. Reich bestanden mit Olivenbäumen, deren graugrünes Laub einen Ton der Melancholie in die sonst so freudige Landschaft bringt und Feigenbäumen, deren reife Frucht den klaren Honigseim auf die Erde träufelt. Aber auch der tropische Charakter fehlt nicht. Pinien und Palmen wetteifern an Größe und Höhe und Schönheit. Es sind gesegnete Prachtoasen des Meeres, diese Inseln, die den Archipel der Sporaden bilden, und es war kein Wunder, daß ein Amerikaner auf die originelle Idee kam, eine der Inseln zu einem Monte Carlo des Meeres zu machen und eine große Spielbank dort zu errichten. Gerade Astropalia war seiner Nähe zum europäischen Festlande wegen dazu ausersehen, zum neuen Spielplatze der häßlichen menschlichen Leidenschaften zu werden, da machte die Türkei einen Strich durch die Rechnung und verbot die Sache, so verlockend das Angebot auch gewesen war.

Neben Rhodos die wichtigste Insel ist Kos. Sie beherrscht die Einfahrt zu dem tief in das Festland hineinschneidenden Golf gleichen Namens, der nur durch eine ganz schmale oft knapp kilometerbreite Landzunge von dem Golf von Symi getrennt ist. Die Insel von Kos trägt so wie die von Rhodos ein altes Kastell. Sie gehört mit zu den schönsten Inseln der großen Eilandsgruppe und wird von den Türken die Philosopheninsel genannt. Warum weiß ich nicht, vielleicht weil es sich da so wundervoll leben und die Natur bewundern und dabei seinen Tschibuck oder sein Nargileh rauchen und so herrlich und nachdrücklich Nichts tun läßt. Und das ist nach Ansicht so vieler das Schönste, was man tun kann.

A. v. Gaffron.

Nah und Fern.

o Eine Mark täglicher Zuschuß für beurlaubte Soldaten gewährt die Groß-Berliner Gemeinde Wilmersdorf. Der Magistrat beschloß, jedem Urlauber, vom Feldwebel abwärts, dessen Urlaub 4 bis 15 Tage beträgt, und dessen Familie die gesetzlich festgelegte Staats- und Gemeindekriegsunterstützung bezieht, aus städtischen Mitteln für jeden Urlaubstag eine Mark als außerordentliches Verpflegungsgeld auszuzahlen. Dieser Beschluß ist mit dem 15. September in Kraft getreten. Das Beispiel verdient Nachahmung.

o Feindliche Flieger auf Schweizer Boden. Der „Bund" meldet aus Frauenfeld: Am 13. September nachmittags landete auf der Allmende ein fremdes Flugzeug. Die Insassen erkundigten sich in gebrochenem Deutsch bei einem Bauern, ob der nahe Fluß — die Thur — die Donau sei. Als sie erfuhren, daß sie sich in der Schweiz befänden, flogen sie in der Richtung nach dem Rhein in großer Höhe weiter.

o Lloyd-George als Erfinder. Der englische Munitionsminister Lloyd-George versucht sich auch als Erfinder auf kriegstechnischem Gebiet. „Daily Chronicle" vom 10. September macht darauf aufmerksam, daß in der laufenden Nummer des „Illustrated Official Journal" (Patente) folgender Eintrag steht: „Patentgesuche. 1. September 1915. Nr. 12531. Rt. Hon. David Lloyd-George, Ernest William Moir und Robert Clarkson Mills. Vorrichtung, um Patronen in die Magazine von Maschinengewehren zu füllen."

o Ein elsässischer Spion erschossen. In Mülhausen wurde am 14. September durch Anschlag des Armeehauptquartiers bekanntgegeben: „Erschossen wurde heute als Spion Alfred Mayer, Spediteur und Großkaufmann. Er hatte das Vaterland an Frankreich verraten und war deswegen vom Gericht der Etappenkommandantur zum Tode verurteilt worden." — Gegen den am 25. März 1862 in Egisheim geborenen Redakteur Leo Boll, der bis zum Kriegsausbruch das Journal d'Alsace in Straßburg leitete, ist vom außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg wegen Hoch- und Landesverrats ein Steckbrief erlassen worden. Das gesamte Vermögen, das Boll in Deutschland besitzt oder das ihm später zufällt, ist beschlagnahmt worden.

o Erhöhung der Brot- und Mehlration in Görlitz. In Görlitz wird nach einer Bekanntmachung des Magistrats vom 20. September ab die Höchstmenge für den Verbrauch von Brot und Mehl für jede über 6 Jahr alte Person 2250 Gramm (bisher 2000 Gramm) und für Kinder unter 6 Jahren 1000 Gramm betragen.

o Wahnsinnsdrama auf See. Londoner Blätter melden, daß ein norwegischer Dampfer in Grimsby zehn Mann der Besatzung eines niederländischen Heringsloggers gelandet hat, der am Sonnabend früh, 130 Meilen von Scarborough, treibend aufgefunden wurde. Die Besatzung war wahnsinnig geworden und hatte drei Kameraden getötet.

o Kein Sahneverbot für Lazarette und Krankenhäuser. Nach einer soeben erlassenen ministeriellen Anweisung finden die Bestimmungen des Sahneverbots keine Anwendung auf Lazarette, Krankenhäuser, Genesungsheime und ähnliche Anstalten, soweit es sich um die Herstellung oder Verabfolgung von ärztlich verordneter Kost an Verwundete, Kranke oder Genesende handelt. Die Befugnisse zur Zulassung weiterer Ausnahmen wird den Regierungspräsidenten übertragen.

o Der Überwinder Pégouds. Der Flieger, der den französischen Flieger Pégoud herabgeschossen hat, ist ein Neuköllner Kind. Er heißt Walter Kandulski und ist das dritte Kind eines Neuköllner Gerichtsvollziehers. Er ist für diese Tat für das Eiserne Kreuz erster Klasse vorgeschlagen worden.

o Abermals ein Militärlieferungsskandal in Frankreich. Das „Pariser Journal" meldet, daß auf Antrag des Marineministers der Direktor einer bedeutenden Reedergesellschaft verhaftet wurde, weil er den Wert seiner requirierten Schiffe viel zu hoch angegeben habe. Der Reeder hatte seine Baumeister um falsche Wertaufstellungen ersucht, welche er dem Marineministerium übermittelte, um eine höhere Requirierungsentschädigung einzukassieren. Die Untersuchung ergab, daß der Aufschlag auf gewisse Schiffe 150 000 Franken per Schiff übersteigt.

o Ausfuhr von fertigen Frauenkleidern gestattet. Nach einer Mitteilung des Reichsamts des Innern fallen genähte Kleidungsstücke aus Webstoffen aller Art, insbesondere Frauenkleider, nicht unter das Ausfuhrverbot. Verboten ist die Ausfuhr von Kleidungsstücken, die als Heeresausrüstungsstücke anzusehen sind.

o Französische „Kriegsgewinne". Das Pariser „Journal" meldet die auf Veranlassung des Marineministers erfolgte Verhaftung eines bekannten Großreederei-direktors, der in betrügerischer Weise die von der Regierung requirierten Schiffe höher abschätzen ließ, als sie in Wirklichkeit wert waren. Bei jeder Einheit handelt es sich um etwa 150 000 Frank.

o Geheimnisvolle Petroleumfässer. Aus Bordeaux wird berichtet: Der Dampfer „Marcelle" hat kürzlich den Hafen von Bilbao mit 300 Fässern Petroleum verlassen, die man bald darauf leer auf dem Meere treibend gesehen hat. Ein Blatt erinnert an eine frühere Meldung, wonach derselbe Dampfer im Juni ein deutsches Unterseeboot gegenüber dem Küstenorte Coucha de Artedo mit Petroleum versorgt haben sollte.

Die Kämpfe um den Zwinin.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

Eine überaus lebendige und packende Schilderung aus den Aprilkämpfen der deutschen Südarmee, Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten, bringt ein von zuständiger Stelle verbreiteter Bericht, dem wir die nachstehenden Einzelheiten entnehmen.

Die Russen hatten Anfang Februar auf dem Zwinin feste Stellungen bezogen, die dem kühnsten Angriff zu trotzen schienen. Der Zwinin ist ein 10 Kilometer langer, 1000 Meter hoher Rücken, der sich etwa um 300 Meter über das Orawatal erhebt. Auf die nach der Straße zu abfallenden Ostschultern dieses Rückens, dem sogenannten Zwinin I, lagen die Russen in mehreren Befestigungslinien übereinander derartig verschanzt, daß sie allen